

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Statuenbaldachine

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82585)

sind gekrönt. Die Gestalt der Muttergottes strahlt von Hoheit und Würde. Unter der Krone drängt sich das mit einem kurzen Schleier bedeckte Gelock hervor. Der linke Arm trägt das Christuskind, dessen rechte Hand allem Anschein nach in moderner Zeit unschön erneuert wurde. Der Blick der Madonna ist auf den zarten Sohn gerichtet, der in kindlicher Heiterkeit zur geliebten Mutter empor schaut und beide Händchen auf ihre Brust legt. Die gebogene Haltung der Gruppe erklärt sich allerdings aus dem belasteten linken Arm der Mutter; allein die Erscheinung ist auch charakteristisch als ein fast sämmtlichen Madonnenstatuen der Epoche eigenthümlicher, verstärkter Ausdruck der Empfindung, ein Motiv, das damals durch die mit cisalpinischen Architekten nach Italien gewanderten Plastiker dort viel Verbreitung fand, besonders in Toskana. Die Gewandung der Figur ist ein Meisterstück vornehmer Anordnung in freiem und doch weichem Wurf. Wir bemerken in diesem Betracht verwandte Züge mit der Marienstatue am Thürpfeiler des Südportales; in allem Uebrigen jedoch ist das letztere Werk weit entfernt von der fesselnden Hoheit und stillen Grösse der Chormadonna.

Den Zusammenhang mit der Werkstatt, welcher die Portal-skulpturen entsprossen sind, bekundet an den Chorstatuen, ausser plastischen Analogieen, auch die verwandte Bildung der Baldachine in Form von einfacheren und reicherer Absidalkonstruktionen des französischen Kathedralensystems mit Chorumgängen und Kapellenumkränzung. Nur der Madonnenbaldachin macht insofern eine Ausnahme, als seine Struktur offenbar nicht einer grösseren Kirche sondern einem kleineren Heilithum nachgebildet ist, an dessen Ausschmückung Architektur und Plastik gleichmässig sich betheiligten. In der Mittelnische einer Apside thront Christus als Weltrichter; in den Seitennischen erscheinen die Jungfrau Maria und der Evangelist Johannes, die als typische Fürbittende fast bei keiner Darstellung des jüngsten Tages im Bereich der Kunst des Mittelalters und der Renaissance fehlen; weiterhin lassen beschwingte Himmelsboten die Posaunen des Weltgerichts ertönen. Mit anerkennenswerthem Meisselgeschick hat der Künstler diese zierlichen Figurinen dem spröden Sandstein zu entlocken gewusst und dabei nicht unterlassen, das Material auf seine für Jahrhunderte berechnete Dauerhaftigkeit mit Verständniss auszuwählen. — Unter den streng architektonisch entwickelten Baldachinen sind diejenigen über den beiden Statuen an den östlichen Vierungspfeilern von besonders reicher Durchbildung des vielgestaltigen Strebensystems, der Fensterarchitektur, der Kapellengruppierung und der theilweise gethürmten Fialengipfelung. (Fig. 142 u. Fig. 143.)

Im Anschluss an die herrliche Statuenfolge des Chorinneren dürfte hier der Hinweis auf eine Skulptur geboten sein, die im Kapelsaal des Kreuzganges, mitten unter verschiedenen dort aufbewahrten, mehr oder weniger trümmerhaften Ueberresten architektonischer Einzelformen, als eine bemerkenswerthe frühgothische



Statuen-
baldachin

Fig. 144. Wimpfen
im Thal. Ritterstifts-
kirche St. Peter.
Engelstatue im Ka-
pitelsaal.

Engelstatue im Kapitelsaal

Schöpfung unter den plastischen Schätzen der Stiftskirche hervorragt. Es ist eine Engelstatue von zweidrittel Lebensgrösse. (Fig. 144.) Das Antlitz des in Jugend und Schönheit strahlenden Himmelsboten zeigt den freundlichen, lächelnden Zug, der auch den Portalfiguren eigenthümlich ist; hier tritt jedoch dieses Charakteristikum maassvoll auf und wirkt verfeinert durch den Ausdruck der Milde und Holdseligkeit. Das dichte Haargelock wallt frei um das etwas nach vorn geneigte Haupt, dessen Senkung auf einen ursprünglich erhöhten Standort des Steinbildes an den westlichen Vierungspfeilern oder in der Arkatur der Schauseite schliessen lässt. Ein bis auf die Fussspitzen in einfach vollem Wurf herabfliessendes Gewand umhüllt die in ruhiger

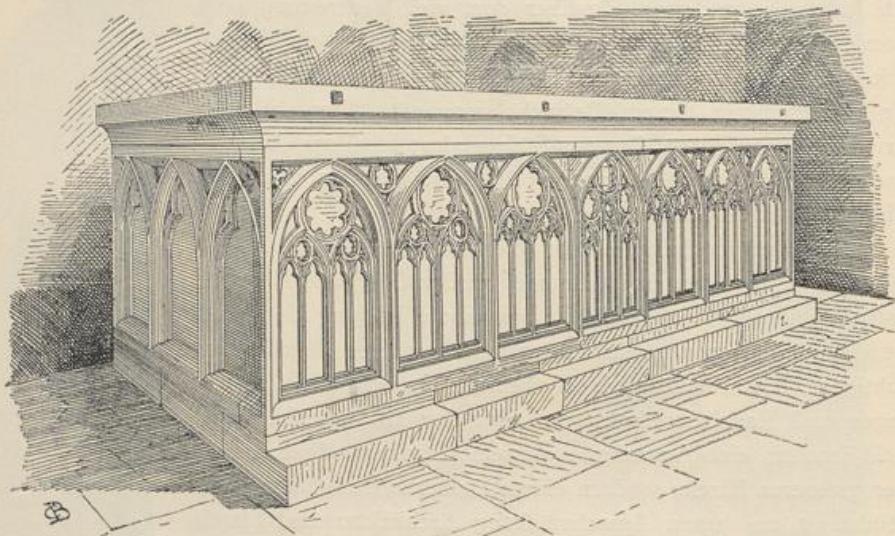


Fig. 145. Wimpfen im Thal. Ritterstiftskirche St. Peter. Hochaltarmensa.

Haltung dastehende schlanke Gestalt, die mit der rechten Hand (die Linke fehlt) ein Blasinstrument in Form eines Oliphantenhornes hält und dadurch als Verkünder des Weltgerichtes sich zu erkennen gibt. Sieht man von dem befangenen und missglückten Motiv der gespreizten Finger ab, so erscheint die Statue tadellos in Komposition und Meisselführung. Adel des Linienzuges und Feinheit der Empfindung fliessen vereint mit gereiftem Stilgepräge harmonisch in einander, und die Beachtung des Geistigen und Naturwahren (Idealrealismus im besten Sinn) verleiht dem Werke Regung und Leben, mit einem Wort Seele. Diese Eigenschaften sichern der Figur des Himmelsboten, gleich den Chorstatuen, einen Ehrenplatz in der Geschichte der Plastik frühgotischen Stiles.

Hochaltar
Altarmensa

Umgeben von dem oben erörterten reichen architektonisch-plastischen Schmuck des Chorhaupthes erhebt sich in dessen Mittelpunkt der Hochaltar auf einem fünfstufigen, pyramidal verjüngten Unterbau. Die Altarmensa — 3,36 m lang, 1,35 m breit, 1,15 m hoch — ist mit einer kräftig profilierten Blendarkatur ornamentirt, die in wohlgegeregten reinen Linien an der Vorderseite (Fig. 145) aus sieben, an den beiden